

FRANZ SCHMID

DIE NEUE ARMUT DER JUGEND UND DIE DAMIT VERBUNDENEN HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIE ERZIEHERISCHE SENDUNG DER SALESIANER DON BOSCO¹

1 NEUE ARMUT

1.1 Armutsverständnis

Man glaubte, die Armut nach Ende des Zweiten Weltkrieges überwunden zu haben, doch blieb die Armut von Frauen und alten Menschen. Und Armut wandelt sich. Heute trifft Armut ebenso junge Menschen. Man spricht von einer »neuen Armut«. Armut wird einmal als eine extreme Form sozialer Ungleichheit verstanden. Generell aber muss ein Mangel an Ressourcen als Armut bezeichnet werden.

In Europa gilt jemand als **relativ arm**, dem weniger als 50 % des durchschnittlichen Nettoverdienstes seines Landes zum Leben zur Verfügung stehen. Dabei wird die Ressource Einkommen als Kriterium angenommen. Das Bundessozialhilfegesetz (BSHG) räumt jeder Bürgerin und jedem Bürger einen Rechtsanspruch auf Hilfe zum Lebensunterhalt (HLU) ein, die eine tägliche Lebensführung entsprechend der Würde des Menschen sicherstellen soll. Die Zahl der Sozialhilfeempfänger nahm in den 80er Jahren um mehr als 100 % zu. Nach dem ersten gesamtdeutschen Armutsbericht, den der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) und der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband (DPWV) 1994 vorlegten, lebten damals 7,25 Millionen Menschen in Deutschland in relativer Armut - 4,65 Millionen im Westen, 2,6 Millionen im Osten.² Das waren in den alten Bundesländern DM 854,00, in den neuen Ländern DM 623,00 monatlich.

Als **absolut arm** gilt, wem es an ausreichenden Mitteln fehlt, um seine körperliche Existenz zu sichern. Dies bedeutet, es fehlt an Nahrungsmitteln, Kleidung, Unterkunft und an der notwendigen Gesundheitsversorgung. In einem reichen Land wie Deutschland gilt diese krasse Form der Armut als weitgehend überwunden, wobei es Gruppen gibt, die darunter leiden, z. B. alleinstehende Wohnungslose.

In **bekämpfter Armut** leben Personen, die monatlich staatliche Hilfen (Sozialhilfe) beziehen und deren Existenzminimum damit gesichert sein soll.

Verdeckte Armut kennzeichnet Personen, die ihren Anspruch auf staatliche Hilfen nicht geltend machen, sei es aus Unkenntnis, Scham, Angst vor Sanktionen, Folgewirkungen für Familienangehörige oder bei Ausländern aus Angst vor Ausweisung. Diese „Dunkel-

¹ Vortrag im Rahmen der Veranstaltung „Don Bosco 2000. Seminar zur Förderung der europäischen Zusammenarbeit der Verantwortlichen der Don-Bosco-Bewegung in den verschiedenen Ländern: KAMPF GEGEN NEUE FORMEN DER ARMUT UND GEGEN SOZIALE AUSGRENZUNG VON JUNGEN MENSCHEN IN EUROPA“, organisiert von Don Bosco International (Brüssel) und dem Dikasterium für salesianische Jugendpastoral (Rom) vom 4.-8. Januar 2000 in Benediktbeuern.

² Die Sozialberichterstattung gilt als notwendiges Instrument zur Armutsbekämpfung. Sie zeigt, dass Kinderarmut eingebettet ist in einen gesamtgesellschaftlichen Kontext. Dabei kommt regionalen Analysen eine wichtige Bedeutung zu, weshalb auch einzelne Städte damit begonnen haben, ihre Armutsberichte zu erarbeiten.

ziffer der Armut“ wird auf ca. 35-50% der Anspruchsberechtigten geschätzt. Laut Armutsuntersuchung des Deutschen Caritasverbandes von 1992 kommt im Durchschnitt auf zwei Sozialhilfeempfänger mindestens ein Anspruchsberechtigter, der seine Ansprüche nicht geltend macht. Bei älteren Anspruchsberechtigten ist das Verhältnis sogar 1:1.³

Das Verständnis von »**Neuer Armut**« geht wesentlich weiter als die fiskalische Beschreibung. Es geht um gesellschaftliche Teilhabe, um Teilhabe am sozialen und kulturellen Leben, um Zugang zu schulischer und beruflicher Bildung, um Arbeit, um Wohnung, um Gesundheit.

Auch die deutschen Bischöfe haben dieses Verständnis aufgegriffen und sprechen in dem gemeinsam mit der Evangelischen Kirche Deutschlands herausgegebenen »Wort zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland« von einem komplexen „Verliererschicksal“ der Armen. Dabei meinen sie höhere Bedürfnisse, die Arme nicht befriedigen können: Selbstentfaltung, Unterhaltung, Freizeit, Urlaub, gesellschaftliches Mitgestalten. Sie sprechen von psychischen Folgen, die gerade Kinder und Jugendliche treffen, sowie von der Gefahr einer Spaltung der Gesellschaft in eine reiche und eine arme.⁴

Übereinstimmend sind alle Armutsforscher der Meinung, dass Armut soziale Probleme erzeugt, die der Gesellschaft letztlich mehr Geld kosten als die präventive Bekämpfung der Armut.

1.2 Das Gesicht der Not unter Jugendlichen

Ganz offensichtlich ist in der Bundesrepublik Deutschland in den letzten Jahren die Zahl jener jungen Menschen gewachsen, die weder die materiellen noch die sozialen Ressourcen haben, um ihr eigenes Leben nach individuellen und sozial verträglichen Maßstäben selbstbestimmt führen zu können. Den Blick für diese Gruppen Jugendlicher zu schärfen bedeutet, folgende Entwicklungen wahrnehmen:

In der Bundesrepublik leben im Jahr 2000 ca. 2,3 Millionen **Sozialhilfeempfänger**. Dies bedeutet, dass 1,3 Millionen Haushalte „laufende Hilfe zum Lebensunterhalt“ erhalten. Damit hat sich der Anteil von Bezieherinnen und Beziehern von Sozialhilfe in den vergangenen zehn Jahren mehr als verdoppelt. Nimmt man (nur) einmal geleistete Hilfen dazu, so errechnet sich eine Zahl von 4,2 Millionen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, die auf Leistungen des Sozialamtes angewiesen sind. Der „Arbeitsbericht der Caritas“ bezifferte für 1989 die Zahl der Jugendlichen unter 15 Jahren, die von Sozialhilfe leben, auf 7,8 %. Die aktuellste Statistik aus dem Jahr 1995 belegte, dass 47 % der Sozialhilfeempfänger junge Menschen unter 25 Jahren sind.

4.047.221 Bürgerinnen und Bürger waren im Dezember 1999 in der Bundesrepublik Deutschland **arbeitslos**, davon waren 1.380.932 (34,1 %) Langzeitarbeitslose. Im Januar 1997 waren 527.304 junge Erwachsene unter 25 Jahren ohne Arbeit gewesen, im Dezember 1999 waren 412.865. Die Zahl der als arbeitslos gemeldeten Jugendlichen unter 20 Jahren betrug im Dezember 1999 97.033; sie lag um 6,0 % unter der des Vorjahres. Besonders problematisch ist die Jugendarbeitslosigkeit in den ostdeutschen Bundesländern. Mit 29.391 lag die Arbeitslosigkeit der unter 20jährigen hier um 11,4 % unter der des Vorjahres. In Westdeutschland nahm die Arbeitslosigkeit der unter 20jährigen gegenüber dem Vorjahr um 2,8 % auf dann 66.427 ab.⁵

Der Rückgang der Jugendarbeitslosigkeit im Jahr 1999 hängt mit dem von der Bun-

³ HAUSER, Richard / HÜBINGER, Werner: Arme unter uns. 2 Bde. Freiburg im Breisgau: 1993

⁴ Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland. Hrsg. vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland und vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn: 1997

⁵ Daten der Bundesanstalt für Arbeit (www.arbeitsamt.de - 05.01.2000).

desregierung beschlossenen und den Arbeitsämtern durchgeführten „Sofortprogramm zum Abbau der Jugendarbeitslosigkeit“ (Jump) zusammen. Für dieses Programm stellte die Regierung zwei Milliarden Mark zur Verfügung; 600 Millionen kamen aus dem Europäischen Sozialfonds.⁶

Eine besondere Problemgruppe stellt die der **obdachlosen** jungen Menschen dar. In deutlicher Verschiebung der Obdachlosenpopulation gibt es zunehmend junge Menschen, die aus Familie, Erziehungsheim, Ausbildung und Arbeit ausgestiegen sind (oder entlassen wurden) und, auf staatliche Hilfe angewiesen, weder Wohnung noch Arbeit finden. Etwa 150.000 Obdachlose leben in der Bundesrepublik Deutschland zur Zeit auf der Straße (davon 23.000 Frauen), weitere 800.000 Menschen leben in Notunterkünften. Etwa 50.000 Kinder leben in Notunterkünften, Obdachlosenheimen und auf der Straße. Es besteht die Gefahr, dass sie Schule, Ausbildung und Beruf vernachlässigen und in ein fragwürdiges Milieu abgleiten, in dem häufig auch ein Kontakt zu Drogen, Prostitution und Kriminalität gegeben ist. Die überwiegende Zahl dieser »Bahnhofskinder« hat im Elternhaus Arbeitslosigkeit und Alkoholismus, nicht selten Vernachlässigung, Gewalt und Missbrauch erlebt.

Die Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen sind oft auch davon abhängig, welcher **„ethnischen Gruppe“** sie angehören. Kinder und Jugendliche aus ausländischen Familien unterliegen den oben genannten Beschränkungen in viel häufigerem Maße und sind zudem im Ausbildungs- und im Beschäftigungsbereich besonders benachteiligt. Dies gilt insbesondere für ausländische Mädchen und junge Frauen. In besonderer Weise benachteiligt sind Heranwachsende, die als Aussiedler nach Deutschland kamen und kommen bzw. die auf der Flucht sind: unbegleitete Asylsuchende oder auch Kinder und Jugendliche, die mit ihren Familien in Deutschland Schutz und Hilfe suchen.

Familien mit mehreren Kindern und Alleinerziehende

15 % der Familien mit mehr als 5 Personen leben unter der Armutsgrenze. Kinderreiche Familien sind von Armut mehr betroffen als andere. Eine Folge davon scheint die Zunahme von Singles und Paaren ohne Kinder, die sprunghaft zunehmen. Nur in 15 % der Münchner Haushalte leben noch Kinder - davon in 59 % jeweils nur ein Kind.

Ebenso wie die Mehrkindfamilien sind auch alleinerziehenden Elternteile mit einem Bein in der Armutsfalle. 26 % aller Alleinerziehenden in Deutschland sind von Armut betroffen, allein in Bayern real 340.000 Teilfamilien. Ein Leben mit dem Existenzminimum bzw. unter einer eingeschränkten ökonomischen Situation müssen auch viele „Scheidungskinder“ führen. Rund 30% aller geschiedenen Frauen mit Kindern unter 18 Jahren haben nur ein monatliches Nettoeinkommen von unter 1.200 DM zur Verfügung.

Was bedeutet diese neue Armut bzw. was fordert sie heraus? Zur Deutung der Situation wird im Folgenden das Paradigma „Normalität“ verwendet. Dieses Paradigma wird bevorzugt, weil es sehr aussagekräftig erscheint. Es sagt mehr als „sozialer Wandel“, „Veränderung“ oder auch „Hinwendung zur Lebenswelt“. Der Verlust von Normalität führt in aller Regel zu sozialer Ausgrenzung.

2 Das Ende der Normalität ⁷

⁶ Von Januar bis September 1999 nahmen 187.900 Jugendliche an dem Programm teil. Unter ihnen befanden sich 111.900 junge Männer und 76.000 junge Frauen. 24.600 Ausländer, 5.600 Behinderte wie auch 38.300 sozial Benachteiligte fanden einen Platz in einer der zahlreichen Maßnahmen. In den alten Bundesländern nahmen 120.600 und in den neuen Bundesländern 67.300 junge Menschen an den teils kurzfristigen, teils längeren Maßnahmen teil.

⁷ MÜNCHMEIER, Richard: Krise als Chance. Sozialpädagogik auf der Suche nach Zukunft. In: Soziale Arbeit und Erziehung in der Risikogesellschaft. Hrsg. von Thomas Rauschenbach und Hans Gängler. Neuwied: (Luchterhand) 1992, S. 133-145

Der soziale Wandel der letzten Jahrzehnte war so gewaltig, dass bis dahin „Normales“ nicht mehr gültig ist. Früher war es ausreichend, flexibel, gut ausgebildet, anpassungsbereit und zukunftsorientiert zu sein, um im Normalen zu bleiben. In der Gegenwart ist das kein Garant mehr für Wohlergehen. Erziehung und Bildung haben das Wohlergehen gewährleistet. Deshalb wurden die Erziehungs- und Bildungssysteme in den letzten Jahrzehnten entsprechend erweitert und verbessert. Sozialisation sollte die sozialen und politischen Kompetenzen entwickeln, damit sich der »mündige« Bürger entwickeln konnte. Nach und nach sollten offene, präventive Angebote und Beratung kontrollierende und repressive Interventionen ablösen. Die von der Gesellschaft organisierten Sozialen Dienste versuchten, sich stärker als »Bildungsbereich« zu verstehen und effektiver zu werden.⁸ So sollte alles seinen „normalen“ Gang weitergehen können.

2.1 Pluralisierung und Individualisierung

Die generelle Modernisierung der Gesellschaft ist nun in seiner Logik unkalkulierbar geworden. Es gibt keine allgemeingültigen Normen mehr. Das Leben von Kindern, Jugendlichen und Familien muss in ökonomischer, normativer und kultureller Hinsicht mit subjektiven Verarbeitungsweisen und Orientierungsmustern gelöst werden: Es gibt keine »normale« Lebensführung und keine »Normalbiographie« mehr; keine ist wie die andere. Das bedeutet, dass eine große Anzahl von Normalitäten entsteht.⁹ Wir müssen also von einer »Pluralisierung von Normalität« sprechen. Die Auflösung der kollektiven Verbindlichkeit der »Normalbiographie« bedeutet gleichzeitig die »Individualisierung« der Lebensmuster. Das heißt, sie müssen individuell ausgearbeitet werden.

2.2 Arbeit gewinnt eine neue Bedeutung

Arbeit, genauer: Lohnarbeit, spielt in der modernen Gesellschaft eine herausragende Rolle. Sie ist das unabdingbare Fundament der Erwachsenenexistenz. Sie sichert ihre ökonomische Basis und ihre soziokulturellen Entfaltungsmöglichkeiten. Die Vorbereitung auf ein stabiles Arbeitsverhältnis steht deshalb im Zentrum der Jugendphase. Arbeit war bisher auch das zentrale Medium der sozialen Integration und schließlich waren Arbeit und Beruf der Ort, an dem Erfüllung und Lebenssinn erfahrbar waren. Es lässt sich also sagen: Die Normalbiographie war um die Arbeit herum organisiert.

Während aber einerseits die Bedeutung der Lohnarbeit wächst, wird sie für einen Teil der Menschen schwerer erreichbar. Dies hat sowohl quantitative wie auch qualitative Gründe. Seit fast 20 Jahren erleben wir auch in den europäischen Ländern steigende Zahlen von Beschäftigungslosen. Immer mehr sind auch Jugendliche davon betroffen. Untersuchungen besagen, dass in den letzten 20 Jahren etwa jeder 3. Bürger der Bundesrepublik Deutschland im beschäftigungsfähigen Alter mindestens einmal von Arbeitslosigkeit betroffen war. Arbeitslosigkeit droht zu einer »Normalerfahrung« zu werden.

Die eigentliche Brisanz dieser Entwicklung liegt im Schwinden der sozialintegrativen Kraft des Arbeitsmarkts und der Arbeit. Es ist nicht mehr Arbeit für alle da und somit ist der „normale“ Lebensentwurf, der auf Vollzeitarbeit gründet, für zunehmend mehr Menschen nicht mehr gegeben.

2.3 Arbeit soll nicht alles sein

Untersuchungen zum Wertewandel in der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland zeigen, dass eine wachsende Zahl von Menschen Vorbehalte dagegen anmeldet, Arbeit

⁸ Von der Notwendigkeit präventiver, öffentlich finanzierter Angebote sind aber noch immer nicht alle überzeugt. Selbst Politiker, die das Geld bewilligen müssen, meinen, Prävention bewirke nichts und die bestehenden gesellschaftlichen Strukturen reichten aus, „Normalität“ zu sichern.

⁹ Ein Jugendlicher erlebt innerhalb eines Tages vier verschiedene Wertwelten: die der Familie, die der Gleichaltrigengruppe, die der Schule bzw. des Berufes und die der Medien. Er passt sich an die jeweilige Situation an, bildet aber keine überdauernde Werthaltung.

und berufliche Leistung ganz oben auf der Werteskala anzusiedeln und zum Lebensinhalt zu machen. Sie wollen sich nicht dem Zwang einer arbeitszentrierten Lebensführung unterwerfen. Sie wünschen sich eine Organisation und Inhalte der Arbeit, die eine bessere Balance mit anderen Lebensinhalten (insbesondere mit Familie, Gemeinschaft, sozialen Aktivitäten, Freizeit) erlauben. Soll ein neues Verständnis von Arbeit unterstützt werden, damit es sich in der Gesellschaft durchzusetzen beginnt? Es scheint notwendig, Aktivitäten in der Freizeit zu unterstützen, die Identität verleihen und Sinn machen.

2.4 Die Familie verliert an Bedeutung

Auch die Vorstellung von einer leistungsfähigen »Normalfamilie« kann heute nicht mehr aufrecht erhalten werden. In der zweiten Hälfte des 20. Jhdts. setzte sich die sog. »Gattenfamilie« durch. In einer Familie leben heute nicht mehr mehrerer Generationen zusammen. Weitere Trends sind in der Abnahme der »Heiratsneigung« und in der wachsenden Anzahl kinderloser Paare zu sehen. Am auffälligsten aber ist der Trend zur Verkleinerung der Familie durch das Absinken der Geburtenrate auf nur noch 1,4 Kinder in Deutschland. Über ein Drittel der Kinder (36 %) wächst in der BRD heute als Einzelkind auf. Diese Einzelkinder sind auf Gleichaltrigenkontakte außerhalb der Familien angewiesen.

Diese Ein-Kind-Familie hat keine verwandtschaftlicher Netze. Die Kinder von Einzelkindern werden onkel- oder tantenlos aufwachsen und keine Cousinen oder Cousins haben. Ohne Gleichaltrigenkontakte laufen sie Gefahr, nur mit Erwachsenen - und Computern - aufzuwachsen. Sie lernen keinen „sozialen“ Umgang.

Durch die Zunahme von Trennung, Scheidung und Wiederverheiratung erfährt eine große Zahl von Kindern Familie nicht mehr als überdauernde, stabile Intimgruppe. Kinder behalten ihre leiblichen Eltern nicht mehr selbstverständlich auch als soziale Eltern. Und sie werden in neuerliche Partnerfindung ihrer Väter und Mütter involviert.

In der Bundesrepublik Deutschland sind etwa 50 % der Mütter mit Kleinkindern erwerbstätig. Dies verändert nicht nur die Rollen- und Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau. Dies wirft Fragen nach der besseren Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Kinderhaben auf und erfordert Möglichkeiten der Kinderbetreuung außerhalb der Familien.

2.5 Sozialisationsweisen und -ziele werden pluralisiert und individualisiert

Auch die Erziehungsstile in Elternhaus und Schule haben sich in den letzten Jahren auffallend verändert. Während 1951 »Gehorsam und Unterordnung« für 25 % der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland wichtige Erziehungsziele waren, galt dies 1983 nur noch für 9 %. Dagegen hat das Erziehungsziel »Selbständigkeit und freier Wille« einen Anstieg der Zustimmung von 28 % (1951) auf 49 % (1983) erfahren.

Hinter diesem Wertewandel in der Erziehung steht die Auflösung traditioneller Wertmuster. Kontrollierende Instanzen, die Orientierung geben und den einzelnen entlasten, haben an Bedeutung verloren. Dies betrifft insbesondere religiöse Muster. Auch die individuelle Lebensplanung und Lebensführung folgte keinen Traditionen mehr: Welchen Beruf jemand ergreift, wird nicht durch die Familie bestimmt. Das moderne Bildungswesen für alle Jugendlichen und die überregionale Mobilität haben dazu geführt, dass der Lebensweg v.a. von der individuellen Leistung, der Qualifikation und individuellen sozialen Kompetenz abhängig sind.¹⁰

Je weniger »Identität« aus Rollen und Gruppenzugehörigkeit kommt, desto stärker wächst der Bedarf der Menschen, die eigene Bedeutung zu erleben, sich selbst zu erfahren und mit sich zu experimentieren. Der einzelne muss zum »Produzenten« seiner Identität werden, er unterliegt dem »Druck«, »etwas aus sich zu machen«, sich selber zu stilisieren. Die bisher „normale“ Entwicklung gibt es nicht mehr.

Die Liste der Veränderungen könnte lange fortgesetzt werden. Die alten „Normalität-

¹⁰ Die Eltern, die eine einfache Schulbildung absolviert haben, sind gar nicht in der Lage, ihren Kindern zu helfen und zu raten; die neue Welt ihrer Kinder ist ihnen fremd.

ten“ gibt es fast nirgends mehr. Die Schulen sind ebenfalls ganz anders als vor 30 Jahren. Die Freizeiten sehen ganz anders aus. Auch die Medien haben die Welt total verändert. Wir glauben, dass das alles für die junge Generation viele Gefahren in sich birgt. Viele von uns fragen sich, ob das Fehlen von „Normalität“ zu labilen Persönlichkeiten führt und zu instabilen Gesellschaften. Wir fragen uns, ob die junge Generation nicht in Kürze großen Manipulationen zum Opfer fällt oder sich radikalen Organisationen anschließt. – Alle scheinen von der „neuen Armut“ und der fehlenden Normalität betroffen.

Was kann die Pädagogik beitragen, dass die fehlende Normalität nicht in eine Katastrophe führt?

3 Neue pädagogische Konzepte

3.1 Präventive und offene Angebote

Seit Mitte der 1960er Jahre werden in Deutschland präventive Konzepte verfolgt, die vor allem in offenen Formen der Beratung bestehen. Beratung sollte bei biographischen Entscheidungen (z.B. im Bereich von Schulbildung, Berufsentscheidung, Fragen der Ablösung von der Herkunftsfamilie und Partnerwahl) problematische Entscheidungen verhindern und abweichendes Verhalten (z.B. Schuleschwänzen, Ausbildungsabbruch, Sucht- und Eigentumskriminalität) ausschließen. Es sollte zu keinen Brüchen kommen, man wollte „die Biographie im Fluss halten“. Bildungsberatung wurde ebenso ausgebaut wie Erziehungs- und Eheberatung.

Diesem Beratungskonzept lag ein »bildungsoptimistisches Jugendkonzept« zugrunde. Man glaubte, dass dadurch soziale Integration und soziale Platzierung in der Erwachsenengesellschaft gelingen kann. Das Bildungswesen wurde quantitativ und qualitativ erweitert und für alle Jugendlichen zugänglich. Man glaubte: Wer sich ausreichend qualifiziert, am Bildungswesen partizipiert, sich der Disziplin des Lernens und der Vorbereitung unterwirft, der erwirbt gute berufliche und soziale Chancen.

Wo die Handlungsmöglichkeiten den Jugendlichen unklar oder unbekannt waren, sollte »Jugendinformation« Abhilfe schaffen; es wurden Formen der Bildungs- und Ausbildungsberatung, Beratung in medizinischen und rechtlichen Fragen usw. angeboten. Wenn Jugendliche Defizite in ihren Handlungsmöglichkeiten aufwiesen, wurden Formen der »psycho-sozialen Beratung« (z.B. soziale Trainings, Selbständigkeits- und Selbstsicherheitstrainings, Suchtberatung, Krisenintervention usw.) praktiziert.

Diese Beratung, die sich auf konkrete Probleme bezog, hat ihre Chance verloren. Die Probleme der Jugendlichen wurden derart diffus, dass es unmöglich wurde, Ursachen und Defizite zu diagnostizieren. Beratung gilt nicht mehr konkreten, benennbaren Schwierigkeiten, sondern wird zu einer allgemeinen Lebensberatung. Therapeutisches Handlungsrepertoire kann häufig nicht angewendet werden.¹¹ Es macht einen großen Unterschied, Jugendliche zu beraten, die institutionell integriert sind, oder aber sich in einer Situation befinden, die vor dem Hintergrund von Individualisierung, zerbrochener „Normalbiographie“ nunmehr den Integrationsprozess als ganzen und in einem sehr existentiellen Sinne zum Thema hat. Jugendlichen ist in einer Situation des verengten Ausbildungs- und Arbeitsmarktes nicht mehr mit Informationen gedient. Ihre abweichenden Verhaltensweisen lassen sich nicht mehr als psycho-soziale Störungen normaler Entwicklung oder als Verhaltensauffälligkeiten einordnen.

Unter den Anforderungen der alltäglichen Lebensbewältigung suchen Jugendliche Orientierungs- und Verständigungsangebote mit Gebrauchswert, mit denen man im Alltag etwas anfangen kann. Die Probleme, die Jugendliche in die Beratung hineinbringen, können nicht einfach als »psychische« behandelt werden. Sie lassen sich aber auch nicht nach dem Muster Angebot und Nachfrage regeln.

¹¹ Immer mehr Jugendliche erweisen sich als therapieresistent.

3.2 Chancen der Sozialpädagogik¹²

Es lassen sich allgemeine Rahmenbedingungen und vermutbare Entwicklungen in groben Zügen abschätzen.¹³

1. Die Tendenzen sozialen Wandels schlagen sich für die einzelnen Personen in der Chance (und in dem Zwang) zur Individualisierung ihrer Lebensführung nieder. Jeder muss seine Fragen für sich lösen. Sozialpädagogik muss ihre Angebote individualisieren; Konzepte haben immer nur für eine kleine Gruppe Gültigkeit. Angebote werden immer auch nur von wenigen wahrgenommen. – Die Zeiten, in denen viele kamen, sind vorbei.
2. Diese Tendenz wird folgende Trends verstärken:
 - große Einrichtungen und stationäre Maßnahmen werden sich hin zu ambulanten Hilfen entwickeln. Die Einrichtungen werden lebensweltnah und zahlreicher sein;
 - es wird weniger Einrichtungen brauchen, die auf differenzierte Problemlösungen zugeschnitten sind, aber mehr, die prophylaktisch und präventiv arbeiten;
 - es wird weniger Arbeit mit »Fällen« geben, die nach einer bekannten Methode „behandelt werden, aber mehr Arbeit in der Form einer offenen Kommunikation mit »Klienten«.
3. Sozialpädagogik muss ihre Angebote mit den Adressaten »aushandeln«. Die Hilfe muss zusammen mit den Klienten entwickelt werden. Dabei erhält die Sozialpädagogik Konkurrenz von anderen Anbietern.¹⁴ Dadurch gerät sie in den Zwang der Profilbildung. Pädagogen arbeiten immer weniger direkt mit Kinder und Jugendlichen, sondern sie organisieren Einrichtungen und unterstützen Aktivitäten von Jugendlichen.
4. Die Individualisierung der Nachfrage nach Angeboten, Diensten und Ressourcen, die privat oder kommerziell angeboten werden, wird im Bereich offener Angebote zu einer Vielfalt von Arbeitsformen, Inhalten und Angeboten führen – sowohl in der Familienarbeit, als in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Unter dem Leitkonzept »Prävention« werden solche Aktivitäten zunehmen, die nicht auf eine bestimmte Auffälligkeit reagieren, sondern von vielen genutzt werden, die darin einen Gebrauchswert entdecken.
5. Da vielen Jugendlichen aus sozial benachteiligten Milieus die vorhandenen Angebote keine Integrations- und Entwicklungschancen bieten, organisieren sie selbst Aktivitäten, in denen sie mit neuen Lebens-, Lern- und Arbeitsformen experimentieren. Die Sozialpädagogik unterstützt solche »alternativen« Integrations- und Partizipationsmöglichkeiten und gibt ihnen die notwendige Dauerhaftigkeit.
6. Der Individualisierungsprozess wird die Angebote der Sozialpädagogik nach eigenen Strategien und Präferenzen wahrnehmen bzw. neue Angebote anregen. Allgemeines Motiv für diesen »weichen« Teil der Sozialpädagogik wird das Bedürfnis nach Selbstentfaltung und Verbesserung der Lebensmöglichkeiten sein. Ein anderer Teil von Familien, Kindern und Jugendlichen wird aufgrund sozialstruktureller Belastungen (Autonomieverluste durch Krankheit, Sucht, Devianz etc.) nicht imstande sein, die für eine normale Lebensführung notwendigen Ressourcen aufzubringen. Dieses Klientel (»harter« Bereich) wird die Sozialpädagogik auf Dauer beschäftigen.
7. Die Sozialpädagogik hat keine Kontrolle über Normalität auszuüben und verliert den

¹² „Sozialpädagogik“ wird in der Bundesrepublik Deutschland jene Teildisziplin der Erziehungswissenschaft genannt, die außerhalb von Familie, Schule und Beruf erzieherische Angebote bereithält, mit diesen aber zusammenwirken und sie unterstützen. Teilweise sind diese Angebote durch das Kinder- und Jugendhilfegesetz und andere Gesetze (Jugendgerichtsgesetz, Jugendschutzgesetze u. a.) geregelt. Zu den Einrichtungen und Maßnahmen zählen Kindertagesstätten, Freizeiteinrichtungen, Kinderheime und Erziehungsberatungsstellen ebenso wie Jugendberufshilfe, Jugendgerichtshilfe und pädagogischer Jugendschutz. Es handelt sich nicht um therapeutische Maßnahmen. Ihre Arbeitsweise ist häufig der der Sozialarbeit sehr nahe.

¹³ Die nachfolgenden Thesen entstammen dem Diskussionszusammenhang des Projekts »Jugendhilfe und sozialer Wandel« am Deutschen Jugendinstitut (Münchmeier, Schefold, Vetter, von Wolfersdorff).

¹⁴ Auf der Suche nach Hilfe werden zur Zeit in Deutschland alle möglichen Angebote wahrgenommen, die keine sozialpädagogischen Ziele verfolgen, wie z. B. „erlebnisorientierte“ Aktionen etc. Aber auch die Arbeitsvermittlung, kann nun auch von privaten Organisationen geleistet werden.

»normativen Horizont«. Sie teilt das mit allen anderen pädagogischen Arbeitsfeldern. Pädagogik - als wissenschaftliche Disziplin - kann die Bedingungen sozialpädagogischen Handelns aufklären. Sie kann aber keine Zielentscheidungen oder Handlungsanweisungen geben, da diese nur situativ und individuell getroffen werden können. Sozialpädagogik kann aber »kommunikative« Ressourcen anbieten, die es ermöglichen, solche Entscheidungen qualifiziert zu treffen. Damit wird sozialpädagogische Praxis zu etwas anderem als einer »Anwendung von (theoretischem) Wissen«. Sie wird zur »Verständigungsarbeit«.

4 Perspektiven Salesianischer Pädagogik

Die gesellschaftlichen Veränderungen betreffen die Salesianer Don Boscos selbst sowie ihre Einrichtungen. In einer Zeit eines starken Rückgangs der Mitgliederzahlen in Europa geht gleichzeitig eine Neubestimmung und Neuorganisation ihrer Arbeit einher. Das bedeutet das Ende von „Normalität“ für die Salesianer: Unsicherheit und Angst begleiten die Suche nach einem Neuanfang.

Die Zielgruppe „ärmere Jugend“

Mit ihrer Option für die „ärmere Jugend“ befinden sich die Salesianer in der Tradition Don Boscos, in Übereinstimmung mit der Kirche und den Bedürfnissen der Gesellschaften in Europa. Wenn sie sich den Armen und marginalisierten Jugendlichen zuwenden, sind sie „identisch“. Nachdem diese Jugend häufig wenig gesellschaftliche Lobby hat, wird der Einsatz für sie nicht nur Zustimmung finden.

Das Konzept der Prävention

Don Boscos „Methode der Prävention“ war (im deutschen Sprachraum) bis in die 70er Jahre des 20. Jhdts. eher als „präventive Repression“ missverstanden worden.¹⁵ Erst durch die öffentliche Diskussion wird der Begriff „Prävention“ auch von den Salesianern wieder entdeckt und positiv bewertet.¹⁶ – Als Prävention (im weiteren Sinne, bzw. die Primärprävention) kann jede Form von Bildung und Erziehung gelten.

Die Organisation der Sozialpädagogik der Salesianer

Die gesellschaftlichen Bedingungen und die staatlichen Voraussetzungen in den verschiedenen Ländern erlauben den Salesianern unterschiedliches Engagement und verschiedene Organisationsformen. Die Salesianer konnten in Deutschland als Träger der Jugendhilfe anerkannt und im Rahmen der Jugendgesetze aktiv werden; damit konnten sie auch öffentliche Mittel in Anspruch nehmen. Sie arbeiteten traditionsgemäß in Anstalten, Einrichtungen, in denen Kinder und Jugendliche (stationär) für längere Zeit untergebracht wurden. In den letzten Jahrzehnten entwickelten die Salesianer in Deutschland ein starkes Engagement in der Jugendberufshilfe. In Österreich waren diese gesetzlichen Bedingungen nicht gegeben und so engagierten sich die Salesianer dort für die „ärmere Jugend“ in den »Oratorien« (Jugendzentren) der von ihnen geleiteten Pfarreien. Die Salesianer werden zu den bestehenden stationären und offenen Formen ihrer Arbeit weitere Formen entwickeln müssen, die flexibel auf aktuelle Bedürfnisse eingehen.

Die Arbeitsweisen der Salesianer

Die Arbeitsweise der Salesianer ist häufig mit dem Begriff »Assistenz« identifiziert worden. Damit war die Qualität der Beziehung von Erzieher und Zögling gemeint, die sich durch Intensität, Dauerhaftigkeit und Ganzheitlichkeit auszeichnete. Diese Arbeitsweise scheint in hohem Maße geeignet, den Bedürfnissen der Zeit zu entsprechen, da sie auf indi-

¹⁵ Vgl. u. a. BRAIDO, Pietro: Junge Menschen ganzheitlich begleiten. Das pädagogische Anliegen Don Boscos. München: 1999, S. 39ff.

¹⁶ Als Beispiel für dieses Bemühen kann die Existenz des „Kölner Kreises“ gelten, der sich zur Aufgabe gemacht hatte, die Pädagogik Don Boscos in die Gegenwart zu übersetzen.

viduelle Anliegen einzugehen vermag. Sie ist in der Lage, quasi mit jedem Jugendlichen individuelle Pläne und Strategien zu entwickeln. »Assistenz« möchte „durch Mitgehen und Mitleben verändern“.

Die Professionalisierung der Arbeit der Salesianer

Die Öffentlichkeit setzt Standards für die Arbeit mit jungen Menschen. In Deutschland sind nur Personen mit einer pädagogischen Fachausbildung für die Arbeitsfelder der Sozialpädagogik zugelassen. Die Salesianer haben 1967 mit einer solchen Fachausbildung in Benediktbeuern begonnen.¹⁷ Seit ca. 1985 wird durch das Jugendpastoralinstitut Benediktbeuern eine sehr qualifizierte und vielseitige Fortbildung für die Einrichtungen der Salesianer organisiert. Die jüngsten Entwicklungen in der Sozialpädagogik zeigen einen Bedarf an neuen Qualifikationen: v. a. Betriebswirtschaft und Management. Die Organisation von Projekten und Maßnahmen, das Arbeiten in „offenen Situationen“, verlangt andere Qualifikationen als die Arbeit als Lehrer. Salesianer werden mehr denn je zum Studium der Theologie je eine weitere Qualifikation benötigen. – Es wird immer Aufgabe der Salesianer sein, ihre Konzepte pädagogisch so zu begründen und darzustellen, damit sie von der sehr säkularisierten Welt verstanden werden.

Zusammenarbeit – Vernetzung

Lange bevor 1996 das Generalkapitel der Salesianer Don Boscos die Mitglieder der Kongregation zur Zusammenarbeit mit Laien aufgerufen hat, waren sehr viele Laien in verantwortungsvollen Positionen in Einrichtungen der Salesianer tätig. Mehr und mehr werden sie Verantwortung übernehmen. Mitunter werden die Einrichtungen der Salesianer andere Rechtsformen annehmen müssen, um die Beteiligung und die Übernahme von Verantwortung durch Laien zu ermöglichen.

Salesianische Einrichtungen sind keine „Inseln“, sondern neben vielen anderen Einrichtungen anderer Träger Partner und - Konkurrenten. Die Finanzsituation der Länder verlangt klare Kalkulationen und verlässliche Planungen. Die Salesianer sind ein Träger unter vielen und müssen flexibel reagieren. Sie besitzen kein Monopol. Die Situation verlangt, dass die Salesianer auch mit solchen Organisationen zusammenarbeiten, die weltanschaulich andere Positionen vertreten.

Autor: Dr. Franz Schmid SDB, Prof. für Pädagogik und Sozialpädagogik an der Kath. Stiftungsfachhochschule München Abt. Benediktbeuern

¹⁷ Die Fachhochschule (University of Applied Sciences) für Sozialpädagogik in Benediktbeuern ist heute in Trägerschaft einer Stiftung, die die Bayerischen Bischöfe gegründet haben.